

Glücksspiel: Verhalten und Problematik in der Schweiz

Zusammenfassung

Ziel der Studie: Primäres Ziel der Auswertungen war, das Glücksspielverhalten und Probleme im Zusammenhang mit Glücksspiel in der Schweizer Bevölkerung auf Grundlage einer repräsentativen Befragung aus dem Jahr 2017 zu untersuchen. Die Schätzung der Lebenszeit- und 12-Monatsprävalenz des Glücksspiels sowie des risikoreichen und pathologischen Spielens gemäss DSM-5 Kriterien war hierbei von besonderem Interesse. Zudem wurden, sofern möglich und sinnvoll, Vergleiche mit früheren Erhebungen aus der Schweiz sowie mit internationalen Studien angestellt.

Methodik: Daten der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB) 2017 wurden ausgewertet. Hierbei handelt es sich um eine repräsentative Bevölkerungsbefragung aller Personen ab 15 Jahren, die in privaten Haushalten leben. Insgesamt 18'832 Personen haben den schriftlichen Fragebogen ausgefüllt, der auch die Fragen zum Glücksspiel beinhaltet. Die Analysen bezogen sich in der Regel auf 16'899 Personen, die alle relevanten Fragen zum Glücksspiel beantwortet haben. Für den Vergleich mit früheren Erhebungen wurden Berichte bzw. Daten der SGB 2007 und SGB 2012 berücksichtigt. Für den Vergleich mit der internationalen Literatur wurden publizierte Studien aus anderen Ländern herangezogen.

Resultate: Von den Befragten gaben 69.0% an, jemals in ihrem Leben an einem Glücksspiel teilgenommen zu haben, 55.0% haben in den letzten 12 Monaten gespielt. Die 12-Monatsprävalenz fiel bei Schweizer Lotterien am höchsten aus (48.2%), gefolgt von anderen Glücksspielen wie Tombola oder private Spiele (14.3%), Tischspielen (8.6%) bzw. Automaten / Slot Maschinen (6.7%) in Schweizer Casinos, Spielhallen / Casinos im Ausland bzw. ausländischen Lotterien (5.7%), Schweizer Sportwetten (4.5%) und ausländischen Glücksspielen bei internationalen Onlineanbietern (2.3%). Der Anteil an häufig Spielenden (mindestens einmal pro Monat) beträgt über alle Spiele hinweg 16.4% und war besonders prävalent in Bezug auf die Schweizer Lotterie (14.8% häufig Spielende vs. höchstens 1.0% bei den anderen Spielformen). Die meisten Spielenden investierten in den letzten 12 Monaten nur kleinere Geldbeträge für das Glücksspiel. So gaben 44.1% an, weniger als 10 Franken pro Monat für das Glücksspiel aufgewendet zu haben und 39.0% zwischen 10 und 99 Franken. Lediglich ein kleiner Anteil der Befragten berichtete aufgrund des Spielens über Probleme bei der Arbeit oder in der Beziehung zu Familienmitgliedern oder Freunden (0.5% lebenszeitlich; 0.1% in den letzten 12 Monaten). Basierend auf den diagnostischen Kriterien des DSM-5 liegt die geschätzte Lebenszeitprävalenz risikoreichen Glücksspiels bei 5.7%, die Prävalenz pathologischen Glücksspiels bei 0.6%. In Bezug auf die letzten 12 Monate liegt die geschätzte Prävalenz für risikoreiches Spielen

bei 2.8%, für pathologisches Spielen bei 0.2%. Risikoreiches oder pathologisches Spielen trat bei Männern, Personen mit einem tieferen Bildungsniveau, Teilnehmenden aus der französischsprachigen Schweiz, täglich Rauchenden, Personen mit höheren Depressivitätswerten sowie bei solchen mit einer tieferen Kontrollüberzeugung gehäuft auf. Zudem waren häufig Spielende sowie Personen, die monatlich grössere Geldbeträge für das Glücksspiel einsetzten, gehäuft der Gruppe der risikoreichen bzw. pathologischen Spielenden zuzuordnen. Des Weiteren zeigte sich insbesondere in Bezug auf internationale Onlineanbieter eine hohe Rate an risikoreich bzw. pathologisch Spielenden (22.1% vs. zwischen 2.9% und 14.3% bei den anderen abgefragten Spielformen). Ein Vergleich mit früheren SGB-Erhebungen war am ehesten mit der Befragung von 2012 möglich, da die SGB 2012 und 2017 methodisch ähnlich waren (z.B. in Bezug auf die Fragestellungen und Filterführung). Die 12-Monatsprävalenz für das Glücksspiel fiel im Jahr 2017 (55.0%) höher aus als im Jahr 2012 (46.4%), wohingegen der Anteil an häufig Spielenden in den letzten 12 Monaten zu beiden Erhebungszeitpunkten ungefähr gleich war (2012: 16.9%; 2017: 16.4%). Basierend auf einem lediglich zwei Fragen umfassenden Screening-Instrument lag der Anteil der in den letzten 12 Monaten risikoreich / pathologisch Spielenden im Jahr 2017 (2.7%) tiefer als 2012 (3.7%). In einer Studie aus Deutschland von 2012 zeigte sich eine ähnliche Lebenszeitprävalenz für das risikoreiche Glücksspiel wie in der SGB 2017 (CH: 5.7%; D: 5.4%), wohingegen die Rate für das pathologische Glücksspiel in der Schweiz tiefer ausfiel (CH: 0.6%; D: 1.3%).

Fazit: Glücksspiele sind in der Schweiz weit verbreitet. Etwa 6 von 10 Personen haben mindestens einmal im Leben gespielt, die Hälfte der Befragten in den letzten 12 Monaten. Allerdings spielt nur jede sechste Person mindestens einmal im Monat und es wird überwiegend um kleine Geldbeträge gespielt. Dennoch ist auf bestimmte Bevölkerungsgruppen hinzuweisen, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Dazu gehören Personen, die 1) häufig spielen, 2) hohe Geldbeträge fürs Glücksspiel einsetzen, 3) aufgrund ihres Spielverhaltens ernste bzw. wiederholte Probleme bei der Arbeit oder in der Beziehung zu Familienmitglieder oder Freunde erleben sowie Personen, die 4) risikoreich bzw. pathologisch spielen. Massnahmen zur Reduktion des risikoreichen bzw. pathologischen Spielens sollten auf Personengruppen fokussieren, die gehäuft ein solch problematisches Spielverhalten zeigen: Männer, Personen mit einem tiefen Bildungsniveau, Personen aus der französischsprachigen Schweiz. Weiter sollten präventive Massnahmen dem Sachverhalt Rechnung tragen, dass risikoreich / pathologisch Spielende gehäuft auch weitere psychische und Suchtprobleme haben, wie täglicher Tabakkonsum oder erhöhte Depressivität. Ein spezifischer Fokus sollte auch auf Spielende bei internationalen Onlineanbietern gerichtet werden, da bei dieser Spielform die Raten an risikoreich / pathologisch Spielenden besonders hoch ausfällt. Hinsichtlich der Vergleiche mit früheren SGB-Erhebungen ist zu erwähnen, dass diese aufgrund von methodischen Unterschieden nur bedingt möglich waren. Auch hinsichtlich des Vergleichs mit der

internationalen Forschung müssen methodische Unterschiede berücksichtigt werden, u.a. der Wechsel von den DSM-IV- zu den DSM-5-Kriterien. Künftige internationale Publikationen, die ebenfalls auf DSM-5-Kriterien beruhen, sind daher von besonderem Interesse. Die bislang vorliegenden Daten deuten jedoch darauf hin, dass das risikoreiche Glücksspiel in der Schweiz ungefähr gleich häufig ist wie in Deutschland, wohingegen das pathologische Glücksspiel seltener auftritt. In Bezug auf die Schweiz kann zudem gefolgert werden, dass sich die durch das Glücksspiel verursachte Problemlast seit der letzten Erhebung 2012 nicht erhöht hat.